

Georg Bossong

## ÜBER EINIGE BESONDERHEITEN DER TUPI-GUARANÍ-SPRACHEN

[(38) *Khipu (Revista bilingüe de cultura sobre América Latina* 11 (1983), 39-44]

Das heutige Guaraní (oder Avañe'ẽ, die "Menschensprache") ist der wichtigste Vertreter der einst am weitesten verbreiteten Sprachfamilie des autochthonen Südamerika. Seine einzigartige Situation als Umgangssprache von über 90% der Bevölkerung von Paraguay hat die Aufmerksamkeit nicht nur von Linguisten, sondern auch von Soziologen, Politologen und Historikern immer wieder auf sich gezogen. In der Tat ist Paraguay das einzige lateinamerikanische Land, in dem die Sprache der indianischen Urbevölkerung nicht nur nicht verdrängt, sondern in großem Umfang auch von den Mestizen und Weißen übernommen worden ist.

Den Lesern dieser Zeitschrift dürften die historischen Bedingungen, die zur Herausbildung der Zweisprachigkeit von Paraguay geführt haben, in Grundzügen bekannt sein. Kaum allgemein bekannt sind hingegen die strukturellen und typologischen Besonderheiten, durch die sich das Guaraní, und allgemeiner, die Sprachen der Tupi-Guaraní-Familie, von den uns vertrauten europäischen Sprachen unterscheiden. Mit dem folgenden Beitrag möchte ich dem Leser vor Augen führen, wie sehr die Kategorien einer lateinamerikanischen Sprache von all den Sprech- und Denkgewohnheiten abweichen können, an die wir von Haus aus gewohnt sind.

Jedes Eindringen in eine fremde Sprache erschließt eine neue Welt, so sagt man. Dies gilt in besonderem Maße, wenn die Sprache so fremd ist wie eben das Guaraní. Zugleich wird aber auch deutlich, daß bei aller "Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus" die Grundfunktionen konstant bleiben; alle Einzelsprachen sind Ausprägungen der einen menschlichen Sprachfähigkeit.

Die Dialektik von Einheit und Vielfalt, von Universalität und Partikularität ist das eigentlich zentrale Thema der Sprachwissenschaft. Wie wichtig bei der Verfolgung dieser Fragestellung das

Zeugnis der Sprachen Lateinamerikas ist, war gerade auch demjenigen Sprachphilosophen wohl bewußt, der wie kein zweiter dieses Thema konsequent in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gestellt hat: Wilhelm von Humboldt. Ihn versorgte sein Bruder Alexander auf seiner großen Amerikareise reichlich mit Sprachmaterial. Natürlich war der damalige Kenntnis- und Reflexionsstand auch nicht annähernd mit dem heutigen zu vergleichen. Umso dringlicher erscheint angesichts dessen heute die Forderung, die Linguistik solle sich in verstärktem Maße der bisher eher vernachlässigten Sprachen Lateinamerikas annehmen.

Der vorliegende, knappgefaßte Versuch möchte ein Bewußtsein für diese Problematik wecken. Die Linguisten mögen mir die nicht-technische, notwendigerweise simplifizierende Art der Darstellung verzeihen. Mein Ziel ist es, dem linguistisch nicht vorgebildeten (also auch nicht deformierten!) Leser einige wenige Fakten zu präsentieren und ihn so zum Nachdenken über die Relativität sprachlicher Kategorien anzuregen.

Beginnen wir mit dem Pronominalsystem. Wir alle haben in der Schule gelernt, daß es sechs Personen gibt, drei im Singular und drei im Plural. Doch schon ohne Kenntnisse des Guaraní bemerkt man mit etwas Nachdenken, daß die Sache so einfach nicht sein kann: ein "du" oder "er" kann zwar in der Mehrzahl gedacht werden, welchen Sinn macht hingegen ein "ich" in der Mehrzahl? Für jedes Individuum kann es ein "ich" nur einmal geben. Wenn jemand "wir" sagt, meint er damit nicht einen Plural von "ich", sondern ein "ich" plus "noch etwas dazu". Dieses "Dazukommende" bleibt im Deutschen unspezifiziert: ich und du, ich und er, ich und ihr, ich und sie. Im Guaraní hingegen wird, wie in vielen anderen Sprachen in der ganzen Welt, ein Unterschied gemacht je nachdem, ob der Angesprochene in das "wir" einbezogen ist oder nicht, ob es also heißt "ich + du/ihr" (⇒ Inklusiv) oder aber "ich

+ er/sie" (⇒ Exklusiv). Wenn ich zu jemandem sage "Gehen wir zusammen essen!", muß ich "wir" mit der Inklusiv-Form *ñande* übersetzen; wenn ich ihm jedoch sage "Wir gehen essen, und du bleibst da!", dann erscheint "wir" in der Exklusiv-Form *ore*.

Betrachten wir zur Verdeutlichung ein paar Beispiele aus den in Alt-Tupi verfaßten Gedichten und *autos* von Padre José de Anchieta, des Verfassers der ersten Grammatik einer Tupi-Sprache überhaupt. Aus der Gegenüberstellung der folgenden beiden Beispiele gehen die Verwendungsregeln für Inklusiv und Exklusiv, die im Alt-Tupi nicht anders waren als im heutigen Guaraní, klar hervor.

- (1) *ae jande pysyrõ*  
 er uns/INCL erlösen  
 "Ele nos salvou." (Anchieta 657)  
 {Im heutigen Guaraní: *ha'e ñande pysyrõ*.}
- (2) *ei.pysyrõ ore anga*  
 2 SG IMPER. erlösen unsere/EXCL Seele  
 "Liberta a nossa alma." (Anchieta 653)  
 {Im heutigen Guaraní: unverändert.}

(1) bedeutet, daß Gott alle Menschen, einschließlich des angesprochenen Mitmenschen, erlöst hat; in (2) ist Gott selbst angesprochen, er kann daher in das "wir" natürlich nicht eingeschlossen werden!

Das folgende Beispiel zeigt, wie Inklusiv- und Exklusiv-Formen auf engstem Raum nebeneinander stehen und subtile Nuancen zum Ausdruck bringen können:

- (3) *e.maẽ oré resé /*  
 2 SG IMPER. schauen uns/EXCL mit  
*t.oro.sausú jandé rúba /*  
 FUT. wir/EXCL. lieben unser Vater  
*jandé moñangareté /*  
 unser Schöpfer  
 "Olha por nós! Amemos o nosso pai, nosso criador." (Anchieta 744)  
 {Im heutigen Guaraní: *ema'ẽ ore rehe/ toro-ha'yhu ñande ruva/ ñande moñangarete*.}

Diese Verse stammen aus einem 1583 erstmals aufgeführten *auto* zu Ehren von São Lourenço. Der Heilige wird angerufen, auf die Gläubigen zu blicken (→ EXCL); die Gläubigen versprechen ihm (→ EXCL), Gott zu lieben, der ja Vater und Schöpfer nicht nur der Gläubigen, sondern auch des angesprochenen São Lourenço ist (→ INCL).

Mit welcher Präzision diese Unterscheidung auch in der heutigen Sprache getroffen wird, geht aus den folgenden Belegen aus einer modernen Bibelübersetzung hervor. So ist von Gott als dem Vater aller Menschen nur so lange im Inklusiv die Rede, als er nicht angesprochen wird:

- (4) *ñande Ru rembipota rupi*  
 unser/INCL Vater Wille durch  
 "durch den Willen unseres Vaters" (Gal. 1.4)

Hingegen:

- 5) *ore Ru rei.me.va yva.pe*  
 unser/EXCL Vater 2 SG.sein.REL Himmel.in  
 "Unser Vater, der du bist im Himmel"  
 (Mt. 6.9)

Zu dieser rein logisch begründeten Unterscheidung kommt oft ein emotionaler Oberton hinzu: die Inklusiv-Form schafft Solidarität, da sie die Gemeinschaft des Sprechenden mit dem Angesprochenen betont:

- 6) *ñande ru ypycue Abraam*  
 unser/INCL Vater früher A.  
 "unser Urvater Abraham" (Act. 7.2)

Hier wendet sich Stephanus an seine (ehemaligen) jüdischen Glaubensbrüder und hebt die gemeinsame Grundlage der beiden Religionen hervor.

Die Exklusiv-Form birgt hingegen oft eine bewußte Abgrenzung, ein demonstratives Herauskehren des Andersseins in sich:

- (7) *ore ru catu Abraam voi*  
 unser/EXCL Vater aber A. gewiß  
 "Aber unser Vater ist Abraham." (Joh. 8.39)

Der Übersetzer faßt die Stelle so auf, daß die Juden sich hier von Jesus in schroffer Form abgrenzen, ihn gleichsam aus ihrer Gemeinschaft verstoßen. Dies ist jedoch eine Interpretationsfrage; man könnte die Stelle auch so deuten, daß die Juden sagen wollen: "Unser (gemeinsamer) Vater ist doch Abraham (, warum willst du dich also von uns trennen?)"!

In den europäischen Sprachen sind Solidarisierung und Abgrenzung im "wir" unauflöslich verschmolzen. Diese beiden Werte treten im Guaraní (und in vielen anderen nicht-europäischen Sprachen) auseinander. Der Übersetzer muß sich notgedrungen für einen von ihnen entscheiden. Übersetzung wird so zur Interpretation.

Auch in einer europäischen Sprache kann im Bedarfsfall der inklusive oder exklusive Wert des "wir" natürlich präzisiert werden, wofür die oben angeführten Paraphrasen Beispiele sind. Letztlich dürfte auch die spanische Entwicklung von **nos** zu **nosotros** auf einer alten Inklusiv-Exklusiv-Opposition beruhen. Entscheidend ist jedoch, daß eine solche grammatikalisierte Opposition den Sprecher vor einen Entscheidungszwang stellt, dem er sich in anderen Sprachen nicht ausgesetzt sieht. Die Sprachen unterscheiden sich nicht so sehr dadurch, was sie ausdrücken **können**, als vielmehr dadurch, was sie ausdrücken **müssen**.

Eine weitere Unterscheidung, die der Sprecher einer Tupi-Guaraní-Sprache notwendigerweise machen muß, ist diejenige zwischen aktiven und inaktiven Subjekten intransitiver Verben. Im Deutschen macht es, ebenso wie in der überwältigenden Mehrheit der Sprachen der Welt, keinen Unterschied, ob ein durch ein intransitives Verb



gefaßt!):

- (10) ka'a                    rogue.kue.gui    o.je.japo  
Ilex Paraguariensis Blatt.VERG.aus 3/ACT  
REFL.machen

hey'u porã.rã

Getränk gut.ZUK

"Con hojas de la encina paraguaya se hace un excelente té." (Guasch 53)

{Aus ehemaligen Blättern wird ein künftiger Tee!}

- (11) o.heja            rei                    hembi-apo.kuera.kue  
3/ACT.lassen einfach-so (Sachen-machen=  
Besitz.PL.VERG

"Abandonaron sus haberes." (Zarratea 89/183)

{Sie gaben einfach so auf, was bis dahin ihre Besitztümer gewesen waren.}

- (12) ha'e o.ĩ.ma            voi    i.mba'e.rã.me  
er    3/ACT.sein.schon gewiß sein.Sache.ZUK.  
in

"El ya está en lo que será suyo."

(Zarratea 89/183)

{Es handelt sich um eine Landnahme durch entrechtete Bauern; auf dem besetzten Land lebt bereits ein Pächter; das Land, das er jetzt schon bebaut, wird ihm gehören, sobald der vom **padrón** ignorierte Rechtstitel anerkannt sein wird.}

Alles bisher Ausgeführte betraf solche Fälle, wo im Guaraní Distinktionen gemacht werden müssen, die in europäischen Sprachen zwar ausdrückbar, aber nicht grammatikalisiert sind. Natürlich kommt auch das Umgekehrte vor; zwei Beispiele hierfür sollen kurz erwähnt werden.

Ein Nomen ohne Plural-Endung ist in den europäischen Sprachen notwendigerweise singularisch: **niño** ist die Einzahl, **niños** die Mehrzahl. Dasselbe gilt für die dritte Person des Verbs: **canta** unterscheidet sich eindeutig von **cantan**. Im Guaraní kann beim Nomen der Plural zum Ausdruck gebracht werden, er muß es aber nicht, wenn das Gemeinte ohnehin klar ist: **mitã** kann **niño** oder **niños** entsprechen (in der Linguistik bezeichnet man dies als "Transnumeralität"). Nur im Bedarfsfall kann der Plural durch die Hinzufügung von **-kuera (-guera)** oder auch **-(h)eta** (eigentlich "viel") präzisiert werden: **mitanguera** bedeutet eindeutig **niños**. In der dritten Person des Verbs kann der Plural gar nicht ausgedrückt werden: ob **opurahei** als **canta** oder **cantan** übersetzt werden muß, geht nur aus dem jeweiligen Zusammenhang hervor.

Das Guaraní macht keinen Unterschied zwischen dem Präsens und dem erzählenden Präteritum. Das Verb ist endungslos, wenn die Handlung in der Gegenwart spielt, und ebenso, wenn sie in der Vergangenheit abgeschlossen wurde und ohne Bezug zur Gegenwart gesehen wird; nur bei zukünftigen und bei vergangenen Handlungen mit Bezug auf die Gegenwart werden reich differenzierte Endungen

angefügt. Mit anderen Worten: zwar gibt es für **cantarã** und **ha cantado** jeweils drei subtil nuancierende Entsprechungen, doch wird andererseits zwischen **canta** und **cantó** nicht unterschieden. Zusätzlich zu der oben erwähnten Ambiguität des Numerus kommt es bei einer Form wie **opurahei** auch zu einer Ambiguität des Tempus; diese Form entspricht außer **canta** und **cantan** auch noch dem spanischen **cantó** und **cantaron**.

Den Abschluß unserer kurzen Betrachtung soll eine Erscheinung bilden, die zwar in anderen Sprachen (z.B. im Deutschen und Altgriechischen) vielfach vorkommt, die jedoch gerade im Spanischen fehlt und bei der es daher zu charakteristischen Interferenzen zwischen Guaraní und Spanisch kommt. Die Rede ist von dem, was in der deutschen Linguistik als "Abtönung" diskutiert wird, ein Begriff, den man im Spanischen als "matización" wiedergeben könnte. Wir alle kennen die Schwierigkeiten, die es macht, einem Ausländer die Feinheiten im Gebrauch jener so harmlos scheinenden Wörtchen wie **ja, doch, schon, mal, eben, denn, aber, halt** begreiflich zu machen, beziehungsweise wie schwer es ist, sie als Ausländer, zumal als romanisch-sprachiger, korrekt zu erlernen. Das gesprochene Deutsch ist von diesen Partikeln so stark durchsetzt, daß im lebendigen Dialog kaum ein Satz ohne sie geäußert wird. Mündliche Äußerungen ohne Abtönungspartikeln werden zwar nicht als ungrammatisch, oft aber als hölzern und unbeholfen, manchmal auch als schroff und unhöflich empfunden. Die Abtönung verleiht vielen deutschen Sätzen jene Geschmeidigkeit, die sie kommunikativ erst akzeptabel macht.

Das Spanische hat in dieser Hinsicht, außer einer Allerweltpartikel wie  **pues**, nicht viel zu bieten; Intonation, Phrasierung, vielleicht auch Gestik und Mimik treten anstelle dessen, was im Deutschen durch Partikeln zum Ausdruck kommt. Umso reicher ist in dieser Hinsicht das Guaraní. Diese Sprache verfügt über eine farbige Palette von Abtönungsmöglichkeiten, deren semantische Struktur von linguistischer Seite bisher noch nie untersucht worden ist. Dies ist ein noch völlig brachliegendes Feld für künftige Detailforschungen, die wichtige Aufschlüsse über das Funktionieren mündlicher Kommunikation zu erbringen versprechen.

Manche Paraguayer haben auf Befragung hin geäußert, sie meinen, bei einem Vergleich des Gebrauchs der beiden Sprachen, nur im Guaraní, nicht jedoch im Spanischen, wirklich etwas **gesagt** zu haben. Als Deutscher, der sich in mehreren romanischen Sprachen leidlich zuhause fühlt, bin ich überzeugt, daß für dieses Gefühl nicht zuletzt der spanische Mangel an Abtönungspartikeln verantwortlich ist. Es fehlen die Elemente, welche die Aussage, den Befehl, die Frage abschwächen oder verstärken, die Elemente, welche es dem Sprecher erlauben, seine Haltung zu dem

Gesagten subtil anzudeuten, ohne sie allzu direkt in den Vordergrund schieben zu müssen.

Diesem als solchem empfundenen Mangel (der für einen primären Sprecher des Spanischen natürlich kein solcher zu sein braucht!) helfen die zweisprachigen Paraguayos dadurch ab, daß sie einige Abtönungspartikeln des Guaraní einfach in ihr Spanisch übernehmen. Dieser Aspekt der paraguayischen Sprachmischung ist bisher noch nie thematisiert worden; seine genaue linguistische Aufarbeitung wäre von allergrößtem Interesse, auch für die allgemeine Problematik des Sprachenkontaktes. Die folgenden Ausführungen sollen ein erster kleiner Schritt in Richtung auf eine solche Aufarbeitung sein und zur Beschäftigung mit dieser Problematik anregen; weitergehende Ansprüche werden hier nicht erhoben.

Betrachten wir zu diesem Zweck eine Reihe von Beispielen aus einem literarischen Werk, in dem die realistische Wiedergabe der gesprochenen Sprache von Paraguay eine zentrale Rolle spielt: der frühe Erzählungszyklus *El trueno entre las hojas* von Augusto Roa Bastos (1953). Die intensive wechselseitige Durchdringung, die "Mischung" (*jopará*) der beiden so grundverschiedenen Sprachen ist in diesem Werk so gut dokumentiert wie kaum irgendwo sonst in der Literatur. Man beachte im Übrigen, daß sich der Realismus in der Wiedergabe der paraguayischen Umgangssprache nicht nur auf die Guaraní-Partikeln, sondern vor allem auch auf Phonetik, Morphologie und Wortschatz des Spanischen selbst bezieht, etwa in der systematischen Auslassung des silbenschliefenden *-s*, im Gebrauch des *voseo* etc.

Beginnen wir mit der Partikel *pa*, die möglicherweise nicht zur Abtönung im engsten Sinn gerechnet werden sollte; ihre Funktion ist die neutrale, weder intensivierete noch abgeschwächte Markierung der Frage. *Pa* wird an das Wort angehängt, auf das sich die Frage bezieht, bei Satzfragen also üblicherweise an das Prädikat. Daß gerade diese Partikel aus dem Guaraní in das Spanische übernommen wurde, mag seinen Grund darin haben, daß im Spanischen die Frage nur durch die Intonation gekennzeichnet wird, was unter Umständen zu Mißverständnissen führen kann.

(13) ¿Se acuerdan pa de Simón Bonaví?  
"Erinnert ihr euch an S.B.?" (Roa 244)

(14) ¿Ve pa jhina uté aquella lomada?  
"Sehen Sie den Hügelrücken dort?" (Roa 142)  
{*jhina*, in Standardorthographie *hina*, bezeichnet den kontinuierlichen Aspekt, die Verlaufsform; *ve hina* entspricht etwa *está viendo* im Norm-Kastilischen.}

Gegenüber dem neutralen *pa* bringt die Fragepartikel *pikó* eine deutlich intensivierende, insistierende Nuancierung. Man kann *pikó* im Deutschen immer mit *denn* wiedergeben, gelegentlich auch mit Kombinationen wie *denn bloß*, *denn endlich*.

(15) ¿No entendé pikó?  
"Verstehst du denn nicht?" (Roa 69)

(16) Pero, ¿qué pikó te pasa? ¿Estás llorando?  
"Aber was ist denn (bloß) los mit dir? Weinst du (etwa)?" (Roa 115)

(17) ¿Qué pikó puede ser?  
"Was kann denn das (bloß) sein?" (Roa 245)

(18) ¡Jesú, che Dio! ¿Cuando pikó la llevará el padre de una ve y no' dejará tranquilo!  
"Mein Gott! Wann holt sie ihr Vater denn endlich ab und läßt uns in Ruhe!" (Roa 162)

Die Partikel (*e*)*na* steht im Aufforderungs- und Befehlssatz; sie bewirkt eine gewisse Abmilderung, die im Deutschen durch *doch* erzielt werden kann:

(19) No olviden ená, che ra'y-kuera, que siempre debemo' ayudarno lo uno a lo'jotro.  
"Vergeßt doch nicht, meine Kinder, daß wir immer einander helfen müssen!" (Roa 220)

(20) Vamo' a ayudar na a esos...  
"Helfen wir ihnen doch!" (Roa 113)

Auch *nikó* kann häufig mit *doch* wiedergegeben werden, allerdings nicht im Befehls-, sondern im Aussagesatz. Der Sprecher verstärkt dadurch den Gegensatz seiner Äußerung zum jeweiligen sprachlichen oder situationellen Kontext:

(21) -Pero... entonces el que habló no era el... el muerto... sino... sino...?  
-Yo... -concluyó Mano Cruel la frase tartamuda de Crispulo-. ¿Quién picó quería entonces que juera, vyro? ¿No te dite cuenta? -No...Mano. Era nicó propiamente voí la voz del finado don Simón.  
"[...] Wer hätte es denn sonst sein sollen, Dummkopf? [...] Es war aber doch wirklich und wahrhaftig die Stimme des verstorbenen don S."  
{*voí* dient zur Bekräftigung der Faktizität einer Aussage; vgl. oben die Beispiele (7) und (12).}

(22) Silencio..., más silencio! Su Señoría duerme. Tenemos nikó che paikuera que respetar el sueño de Monseñor...  
"... Meine Padres, wir müssen doch auf den Schlaf von Hochwürden Rücksicht nehmen!" (Roa 51)

War es bisher vom Deutschen her ohne Schwierigkeiten möglich, sich in die Nuancierung einzufühlen, die durch die Guaraní-Partikel bewirkt wird, so gilt dies nicht mehr von *ko*, der häufigsten (und am häufigsten als unübersetzbar bezeichneten) Partikel des Guaraní und des paraguayischen Spanisch. Guasch bezeichnet sie als "la sal del lenguaje" (Guasch, Diccionario 578). Zweifellos ist *ko* mit dem gleichlautenden De-

monstrativum ("dieser") etymologisch identisch. Die Hauptfunktion von *ko* als Partikel scheint darin zu liegen, daß der Satzgegenstand (Thema, **topic**) vom Rest des Satzes abgetrennt wird, wodurch eine gewisse Nachdrücklichkeit der Aussage erreicht wird. Man könnte es in vielen Fällen mit **was...betrifft** umschreiben, als Übersetzung wäre dies allerdings zu stark (**over-translation!**). Man vergleiche die folgenden Belege:

(23) Decía que había muerto en el Chaco. Y eso ko hasta cierto punto era verdá. (Roa 143)

(24) Yo ko no soy solamente un salvador religioso sino también un salvador político. (Roa 143)

(25) E'to ko e'pura saliva de loro marakaná. (Roa 234)

Etwas anders zu beurteilen sind die häufigen Fälle, in denen *ko* ein vorangestelltes "vielleicht", also ein die ganze Aussage global modifizierendes Element, vom Restsatz abgrenzt. Eine verdeutlichende Umschreibung wäre **vielleicht ist es der Fall, daß**. Auch hierzu folgen abschließend noch zwei Belege:

(26) A lo mejor ko esa machona anda entre lo' hombres... (Roa 162)

(27) Tal ve ko no sea un yasy-yateré. (Roa 212)  
 {Der **Jasy-jatere** ist ein blonder Kobold, der in Maisfeldern sein Unwesen treibt; er spielt im Volksglauben eine große Rolle. Vgl. u.a. Moliniers 1, 47.}

\*

Es war unser Ziel, mit den vorstehenden Ausführungen am Beispiel einer lateinamerikanischen Sprache Einblick zu geben in die enorme Breite einzelsprachlicher Variabilität und so ein Bewußtsein für sprachliche Relativität zu wecken. Gleichzeitig ist aber auch etwas von der Einheit deutlich geworden, die der Verschiedenheit letztlich zugrunde liegt. Daß zwei so weit voneinander abweichende Sprachen wie Spanisch und Guaraní sich so innig durchdrungen und wechselseitig befruchtet haben, verweist auf die Universalität der Ausdrucksbedürfnisse, die sich in einzelsprachlichen Kategorien je unterschiedlich manifestieren. Zur Erkenntnis dieser Universalien muß die Sprachwissenschaft vordringen; gelingen kann ihr dies jedoch nur, wenn sie extrem divergente Einzelsprachen vergleichend analysiert. In bezug auf solche Fragestellungen ist Südamerika immer noch eine vielversprechende **terra incognita**. ■

#### LITERATURHINWEISE

Anchieta, José de: **Arte de Gramática da Língua mais usada na Costa de Brasil**, Coimbra 1595 (Neuausgabe von Julio Platzmann, Leipzig 1874)

Anchieta, José de: **Poesías. Manuscrito do Séc. XVI, em português, castelhano, latim e tupi**. Transcrições, traduções e notas de M. de L. de Paula Martins. Boletim IV, Museu Paulista, Documentação Lingüística 4, São Paulo, 1954

Bossong, Georg: **Syntax und Semantik der Fundamentalrelation. Das Guaraní als Sprache des aktiven Typus**. *Lingua* 50 (1980), 359-379

Bossong, Georg: **Markierung von Aktantenfunktionen im Guaraní. Zur Frage der differentiellen Objektmarkierung in nicht akkusativischen Sprachen**. Erscheint in: F. Plank (ed.), **Sprachbautypologie: Akkusativisch-ergativisch-aktivisch**, The Hague & Paris (Trends in Linguistics, Studies and Monographs).

Bossong, Georg: **Augusto Roa Bastos y la lengua guaraní. El escritor latinoamericano en un país bilingüe**. Erscheint in: **Actas del Coloquio Augusto Roa Bastos** (Düsseldorf, 1982) Tübingen (Niemeyer).

Cadogan, Leon & López Austin, Alfredo: **La literatura de los guaraníes**. México, 1965, (Ed. Joaquín Mortiz).

Corvalán, Graziella: **Paraguay: nación bilingüe**, Asunción, 1977, Centro Paraguayo de Estudios Sociológicos.

Guasch, P. Antonio S.I. **Diccionario Castellano-Guaraní y Guaraní-Castellano, sintáctico, fraseológico, ideológico**, Asunción, 4 1978, (Ediciones Loyola).

Guasch, P. Antonio S.I.: **El idioma guaraní. Gramática y antología de prosa y verso**, Asunción, 4 1976 (Ediciones Loyola).

Moliniers, Pedro: **Lecciones de Guaraní**, Vol. 1-3, Asunción, 1981-1982, (Edic. Shica).

Montoya, Antonio Ruiz de: **Arte, vocabulario, Tesoro y catecismo de la lengua guaraní**, Madrid 1640, (Neuausgabe von Julio Platzmann, Leipzig, 1876).

Nimuendajú Unkel, Curt & Recalde, Juan Francisco (trad.): **Leyenda de la Creación y Juicio Final del Mundo como Fundamento de la Religión de los Apapokuva-Guaraní**. São Paulo, 1944 (edición mimeografiada del traductor, ejemplar N° 028; Original in: Zeitschrift für Ethnologie, 1914).

Roa Bastos, Augusto: **El trueno entre las hojas**. Buenos Aires, 1953 (zitiert nach der Taschenbuchausgabe Barcelona 1977 (Edit. Bruquera)).

Rubin, Joan: **Bilingüismo nacional en el Paraguay** México, 1974, Instituto Indigenista Interamericano, Sección de Investigaciones Antropológicas, ediciones especiales 69.

Schuchard, Bárbara: **Ñane ñe - Gramática Guaraní para castellano hablantes**. Santa Cruz de la Sierra, 1979, "Ayuda para el campesino del oriente boliviano" und "Centro boliviano de investigación y acción educativas".

Tôpâ Nandeyára ñêê, London, 1955, The British and Foreign Bible Society.

Zarratea, Tadeo: **Kalaíto Pombero**, Asunción, 1981, Ediciones NAPA.